

Text – Das Kind mir gegenüber

Ich habe beruflich oft in Zürich zu tun und befand mich an einem Februar Freitag auf der Heimfahrt im Zug.

Nach einem anstrengenden Arbeitstag und am Ende der Woche nutze ich diese Zeit im Zug in der Regel für „nichts tun“. Solange es noch hell ist schaue ich aus dem Fenster und lasse meinen Gedanken freien Lauf und beobachte, was da so kommt und verschwindet, ohne es sehr bewusst wahrzunehmen.

In Schaffhausen lehrt sich der Wagen und gewöhnlich habe ich dann viel Platz, um die Schuhe auszuziehen und die Füße auf den Sitz gegenüber zu legen, oft schlafe ich dann ein wenig.

An diesem Freitag, ich war gerade dabei, in gebückter Haltung die Schnürsenkel zu lösen, sprach mich eine junge weibliche Stimme an: „Sind die Sitze gegenüber noch frei?“ Etwas irritiert schaute ich auf zu einer freundlich lächelnden jungen Frau, die in Begleitung eines etwa dreijährigen Mädchens war, das etwas zusammengesunken und schweigend in einem Buggy saß.

Ich bemerkte, dass ich mich gestört fühlte und dass mein Bauch Widerstand signalisierte. Waren doch fast alle anderen Sitze frei. Warum, so schoss mir durch den Kopf, setzt sie sich gerade zu mir, wo noch so viel Platz ist?

„Natürlich“, antwortete ich und versuchte diese eher unehrlichen Worte mit meiner ehrlich gerunzelten Stirn in Einklang zu bringen.

Text – Das Kind mir gegenüber

Die Frau blieb freundlich und entspannt, sprach das Kind an: „komm setzen wir uns hier zu dem netten Herrn.“ Das Kind kletterte wortlos aus dem Buggy und auf den Sitz, was ihm etwas Mühe zu bereiten schien, während sich die Mutter aus Rucksack, Schal und Jacke schälte und alles zusammen mit der Jacke und der Mütze des Kindes auf der Ablage neben meinen Koffern und Taschen verstaute.

Dann setzte sie sich an den Fensterplatz und schloss die Augen, während sich das Kind in einer Bewegung an sie kuschelte, die vermuten ließ, dass sie das immer so machte.

Ich gebe gerne zu, dass ich jetzt immer noch lieber meine Füße auf den Sitz gelegt hätte und überlegte, ob ich aufstehen und einen anderen Sitz nehmen sollte, aber ich hatte das Gefühl, es wäre sehr unhöflich, jetzt zu gehen, also blieb ich.

Ich schaute mir die Frau etwas näher an, sie hatte die Augen geschlossen und schien müde zu sein. Kurze blonde Haare, vielleicht Mitte 20, angenehmes Äußeres, irgendwie strahlte sie eine innere Ruhe aus. Die geschlossenen Augen waren mir ganz recht, weil ich keine Lust hatte ein Gespräch zu führen und ich mich im Moment in der Stille sehr wohl fühlte.

Dann spürte ich, dass das Kind mich anschaute und ich wandte ihm meine Aufmerksamkeit zu. Erst jetzt sah ich, dass das es eine Behinderung hatte. Der Kopf war etwas seltsam deformiert, zitterte etwas hin und her, das Gesicht war völlig ausdruckslos, weite Augen, die

Text – Das Kind mir gegenüber

Lippen in einer Weise geschlossen, die fast schon einen Hauch von Angestrengtheit ausstrahlte.

Ich spürte plötzlich Mitleid mit ihr und mir kam meine 4jährige Enkelin in den Kopf, mit ihrer überströmenden Vitalität, dem Dauergeplapper. Was für ein Unterschied. Ohne es verhindern zu können, wurden meine Augen feucht. In diesem Moment erinnerte ich mich daran, dass ich oft ein so strenges Gesicht habe und lächelte sie bewusst an.

Sie reagierte nicht mit einem Zurücklächeln oder einem scheuen Wegwenden, sie reagierte gar nicht, wie man es vielleicht von einem 3 jährigen Kind erwarten könnte. Sie sah mich nur weiter an, keine Sekunde wich ihr Blick von mir.

Dieser Blick füllte irgendwie die Stille um mich herum und ich hatte nicht das Bedürfnis, irgendetwas zu sagen, ich lächelte weiter.

Normalerweise wendet ein Kind die Aufmerksamkeit nach eine Weile von einem Objekt ab, wenn es nicht mehr interessant ist, aber die Aufmerksamkeit dieses Kindes war auch noch nach Minuten voll bei mir. Keine Regung deutete darauf hin, dass ich wirklich das Objekt war, sie hätte ja auch einfach zufällig in meine Richtung schauen können und doch wusste ich: „Sie meint dich“.

Ich spürte eine eigene Regung, mich abzuwenden, beschloss aber die Konzentration auf ihre Augen zu halten. Was sieht sie wohl? Was nimmt sie wahr? Was geht in ihr vor?

Text – Das Kind mir gegenüber

Ich kann es nicht wissen. Wir haben nicht gesprochen, aber dennoch hatte ich ein Gefühl von intensivster Kommunikation.

Wir haben uns angeschaut und uns ausgehalten bis nach Stuttgart.

„Hier müssen wir aussteigen“, die Stimme der Mutter holte mich von ganz weit weg in die Realität.

Sie reichte dem Kind Jacke und Mütze, die es wortlos anzog, während sie sich selbst fertig machte. Sie klappte den Buggy auf und das Kind kletterte hinein, wortlos. Aus dem Sitz schaute sie mich noch ein letztes Mal an.

„Vielen Dank“, sagte die Mutter, „ich habe mich bei Ihnen sicher gefühlt. Und vielen Dank, dass sie sich so intensiv mit meiner Tochter unterhalten haben. Sie hat in ihrem ganzen Leben noch kein Wort gesprochen und es gibt nicht viele Menschen, die zu ihr durchdringen. Sie haben sie erreicht.“ Dann musste sie zum Ausgang, ich war nicht schnell genug mit einer Erwiderung.

Den restlichen Weg bis Bensheim habe ich viel nachgedacht. Über Erwartungen, gestört werden, die eigene Welt und die der anderen. Das Kind kommt mir oft ins Gewahrsein zurück, besonders, wenn ich das Gefühl des gestört werden in mir spüre.

(Alfred Spill März 2015)